

Berliner Tageblatt.

Politische Tagesübersicht.

Die Hoffnungen des Centrums.

Die einflussreiche Stellung, welche die Centrumpartei durch ihre ansehnliche mannsfähigen hundert Mandate und durch ihre geistige Leitung sich in unserem öffentlichen Leben zu erringen genötigt hat, macht es nötig, mit Genauigkeit die Verhältnisse jener alljährlich wiederkehrenden „Katholikentage“ zu verfolgen, auf welcher die Grundzüge für das demnächstige Verhalten der Partei festgesetzt werden.

Die Beschlüsse, welche die Centrumpartei in der Oberlausitz gefasst hat, sind besonders wichtig im Hinblick auf die bevorstehenden Wahlen und auf die Situation, wie sie der Herr Reichsminister durch die Begünstigung des Hebelvertrages für die nächste Legislaturperiode schaffen will.

Der Kampf gegen die Hebelberger bildet demnach das Focul der Amberg Rede Bindhorst's. Der Centrumsführer ist diesmal sehr unerschrocken getimmt, und dieser sonst so vorsichtige Mann, der jeden Ausdruck schamlos zu verlausenliehen gewohnt ist, sagt: „Ich habe früher geglaubt, ich könnte das Ende des Kampfes nicht mehr erleben; aber wenn die Wahlen gut gehen, dann erlebe ich es ganz gewiß noch.“

Der Abgeordnete Bindhorst ist demnach der Meinung, daß er jetzt endlich in der Lage sei, die innere Politik Bismarck's matten zu legen, wenn man ihm nicht die nötigen Konzessionen macht. In die Kardinalpunkte der nächsten Reichstagsperiode, das Sozialistengesetz und das Militärstrafgesetz, das Sozialistengesetz und die Konventionen einer Majorität erlangen, da in Bezug hierauf die Regierung von neunzig Seiten durch die Gruppen notwendig wäre, so ist die Siegesstimmung Bindhorst's wohl begründet.

Was der Sieg bedeuten würde, den der alle Streiter ummarmen zu erleben hofft, spricht er in seiner Rede deutlich in den Worten der Freiheit der Kirche erlangen ist, ist für die ganze Welt erlangen. Belgien liefert augenblicklich den Beweis, was unter „Freiheit der Kirche“ zu verstehen ist. Das Wort bedeutet die Unterwerfung des öffentlichen Unterrichts unter die Herrschaft der Weltlichkeit und die Ausübung der internationalen Beziehungen des Staates zur Verantwortung für die weltliche Macht des Reichstages, Deutschland hat ein Interesse an der Errichtung des öffentlichen Unterrichts und an der Errichtung des italienischen Nationalstaates; alle nicht kirchlichen Elemente müssen deshalb der Offenheit des Abgeordneten Bindhorst dankbar sein. Wie der Letztere schließlich die Fragen aufzudeckert, nicht zu dulden, daß die Männer am Reichstage zu schreiben, weil die Damen eine viel beachtendere Sache sind, ebenso müssen alle anderen Parteien dafür sorgen, daß alle Mittel zur Verwirklichung einer großartigen Wählbewegung aufgebracht werden.

Nach bemerkenswerther Villenheit als die Rede des öffentlichen Parteileiters waren die Ausführungen des Dr. Fischer von G. Gruben über Sozialpolitik. Dieselben wandten sich in scharf bestimmter Weise gegen die Bismarck'sche Sozialreform, und

die „Germania“ nennt dies „eine tiefverdächtige Rede“. Herr v. Gruben nennt den Staatssozialismus die „Einsparung der persönlichen Freiheit“. Er behauptet, daß es auch katholische Sozialpolitiker gebe, die unter dem Eindruck des Bismarck'schen Systems ständen, geistliche Maßregeln auf dem Wirtschaftsbetriebe überzähnten, und dabei übersehen, daß Staatssozialismus, wie sie jetzt Bismarck verfolgt, mit christlicher Weltanschauung über die soziale Ordnung unvereinbar sei. Herr v. Gruben ist der Meinung, daß vor Allem die Kirche die soziale Noth heilen könne.

Die deutsche Abgabe an den Bismarck'schen Sozialismus bezeichnet der Abgeordnete Bindhorst als eine „sehr bedeutende Rede“. „Der soziale Kampf“, sagte er abdam, werde noch länger dauern, als der über die kirchliche Freiheit. Denn die drohenden Folgen aus sozialen Gebieten werden es sein, die den kirchlichen Kampf zu Ende bringen. Die, welche heute noch glauben, zur Sicherung der kirchlichen Autorität die Kirche freizugeben zu müssen, werden sehr bald inoffiziell an der Spitze sein und werden dann jammern nach der Hilfe der Kirche fordern.“

Man glaubt sich angesichts solcher Reden wahrlich um drei Jahrzehnte zurückversetzt, in eine Zeit, da ebenfalls mit Hilfe von Kirche und Polizei die „milden Herzen der Völker eingezangen werden“ sollten. Als dann das System der Streikverhinderung zusammenbrach, da suchte man Hilfe beim Liberalismus, hatte aber bisher noch nie den Wunsch, die Prinzipien derselben voll und ganz anzuwenden. Inwiefern hat das liberale Prinzip Bräuen schon trotz unvollkommener Anwendung wieder fest gemacht? Hoffentlich wird es gelingen, dieses Prinzip bei dem dritten Versuche, nachdem wiederum die Reaktion im Grunde mit der Kirche am Ende ihrer Sphäre angelangt sein wird, aufzurichten wie „einen rochen von Bronze.“

Zur Kaiserbegegnung.

Wie am das Vorrecht, sich als die Geburtsstadt Homers bezeichnen zu dürfen, demselben im Altertum sich sieben Gemeinden anmaßen, also scheinen sich auch um die Ehre, die neue Kaiserbegegnung in ihren Mauern sich wettzueben zu sehen, nahezu gleichviel Städte zu bewerben. Nach Warschau, Odessa, Krasn, Stettin und Kiel kommt nun auch Teschen in Oesterreich-Schlesien und erklart die solche Maßnahme, daß in ihr die große Unterwelt des Casars mit den Kaiser von Deutschland und Oesterreich-Italien vor sich gehen sollte. Man begreift, daß dieses Wahn überal mit großer Vorliebe aufgenommen wird, was die ganze Zeichner nicht abhält, äußerste Freigebigkeit an den Tag zu legen.

Um nun aber auch die Zusammenkunft der drei Monarchen wirklich stattfinden oder nicht, jedenfalls hat unter Kaiser das erste Einmühen zwischen dem Kaiser von Preußen, welches dem Kaiser von Oesterreich überreicht, als ein Ereignis betrachtet, welches dem Kaiser einer besonderen Auszeichnung wertig macht. So hat denn der Kaiser, wenn anders die M. J. recht unterrichtet ist, dem Souverain Anlaß gegeben, dem Kaiser Bismarck den Orden pour le merite, und zwar mit Ehrenkranz zu verleihen. Eine nicht geringere Auszeichnung wird dem Kaiser von Oesterreich durch die Verleihung des Ordens der Kaiserin Elisabeth verliehen werden. Wer da geglaubt hat, daß die 40 und eifenden Ordensdekorationen, mit denen Kaiser Bismarck seine Brust schmücken darf, bereits alle preussischen Auszeichnungen in sich begriffen, der sieht sich durch diese neue Verleihung in seiner Annahme getäuscht.

Was nun die event. Verhandlungs-Gegenstände betrifft, die bei der Kaiserbegegnung besprochen werden könnten, so fehlt es natürlich nicht an Konjekturen aller Art. In Hinblick man natürlich, es werde sich in erster Linie dabei um

Maßnahmen gegen die Anarchisten richten. Ein Berichterstatter des Katowitzer Blattes schreibt darüber:

„Die Ansichten des russischen Kabinet's hierüber sind dem deutschen vollkommen bekannt, und es beruht zwischen ihnen darin völlige Einmütigkeit. Hier aber heißt es, daß es den russischen Oesterreichern an gehöriger Energie manque, und daß sie durch Verlassen in ihrer Arbeit leicht großes Unglück heraufbeschwören könnten. Das Haupthindernis bildet die Opposition der Unruhen und Bölen gegen jede Maßregel der inneren Politik, die als eine „Kongestion Russlands gegenüber“ betrachtet werden könnte; man sagt inoffiziell, daß Kaiser Bismarck es für notwendig hält, daß die Oesterreich'sche Regierung energisch Maßregeln ergreife, um gegen die sozialistische Propaganda, die von Galizien aus die revolutionäre Bewegung in den benachbarten preussischen und russischen Gebieten fährdend unterhalte und nähre. Diese Forderung trägt der deutsche Kaiser darauf, daß die politischen revolutionären Nationalitäten leicht zu Anarchisten werden. Manohil theilt augenblicklich diese Ansicht des Kaiser Bismarck vollständig, aber es ist unklar, ob es ihm gelungen wird, auch den Kaiser Franz Josef für sie zu gewinnen, obgleich er aus Paris für gewisse Argumente mit sich führt. Von der Regierung von Maßregeln gegen soziale und politische Revolutionen macht Kaiser Bismarck die Erfüllung gewisser, dem Wiener Kabinet besonders teuer Wünsche abhängig.“

Dies Alles mag nicht ohne innere Berechnung sein — aber berlei Einzelheiten pflegen nicht von dem Monarchen selbst, sondern meist nur von ihren Ministern behandelt zu werden, und es ist kaum anzunehmen, daß die drei Kaiser, wenn sie sich überhaupt sehen, die Lage anders als in großen Zügen besprechen dürften, so daß sie sich nur über allgemeine Grundzüge für ihre Beziehungen in den großen politischen Fragen ins Einmühen legen.

* Obwohl über die Wiedereröffnung des Bundesrats nach keine Bestimmung getroffen sein dürfte, so ist es doch un zweifelhaft, daß berlei in der zweiten Hälfte des September seine Sitzungen wieder eröffnen wird. Die noch zu erledigenden Arbeiten machen dies durchaus notwendig. Denn zunächst ist die Verlängerung des sogenannten kleinen Belagerungszustandes über Berlin, Potsdam, Hamburg und Altona, der im vorigen Jahre wegen Ablauf der Befehlsgewalt des Bundesrat's beschlossen wurde, bis zum 30. September d. J. verlängert werden konnte, zur rechten Zeit beschließen zu werden. Dann aber hat der Bundesrat verschiedne, ihm durch das Unfallverderungs-Gesetz überwiesene Aufgaben in Betreff der Bildung von Berufsvereinigungen zu erfüllen, die seinen Aufsicht vertragen. Nachdem eine Vereinbarung der Betriebsunternehmer erreicht ist, kann wie schon bemerkt, die Bildung der Berufsvereinigungen nur unter Zustimmung des Bundesrats erfolgen. Wird von den Unternehmern der Antrag gestellt, eine Generalversammlung einzuberufen zur Beschließung darüber, ob eine bestimmte Berufsvereingung errichtet werden soll oder nicht, so ist für den Fall, daß das Reichsversicherungsamt die Anzahl der beteiligten Betriebe oder die Anzahl der darin beschäftigten Arbeiter für zu gering hält, ebenfalls die Entscheidung des Bundesrats einzuholen. Ferner ist das Protokoll über die Verhandlungen der Generalversammlungen dem Bundesrat vorzulegen, und endlich liegt ihm die Aufgabe ob, feinerseits die Berufsvereinigungen für solche Industriezweige zu bilden, für welche in der gesetzlich festgesetzten Zeit genügend unterrichtete Vorkräfte auf Grund der Generalversammlung zur Bildung einer Berufsvereingung nicht gestellt worden sind. Sofern der Bundesrat in die Lage kommt, solche Berufsvereinigungen selbst abzurufen, sollen übrigens keine Beschlässe durch den Bundesrat angeordnet werden.

Helgoländisches.

Von H. Ehrlich.

Daß in der Welt ein Kurort existirt, in welchem die Gäste mit höchstem Wetter anzufriden sind, und über welches sich freuen, wird nur in Helgoland begrifflich. Ich schreibe diese Ehre am 29. August des Jahres zur Ehre des Seebades und bewohnter See; man kann nach der Däne, wo die Bäder genommen werden, gar nicht von der gewöhnlichen Strandbäder absehen, sondern nur von einem Punkte am Nordstrand, zu dem man über allerlei Holzplanken und Steingänge gelangt; die Boote tanzen auf den Wellen, daß der am Ufer stehende Landbesitzer glauben mag, sie müßten umfliegen. Und Alle, auch die zartesten Damen, drängen nach den Fährbooten, freuen sich der Sprünge, die in das Boot schlagen und jedem, der nicht mit dichtem Regenmantel und breitem Hut versehen ist, eine unangenehme, bis auf die Haut dringende Douché besetzen. Zur vollen Blüthezeit mancher Entzücken sollte nicht, als daß die Brandung an der Däne das Abfahren der beweglichen Strandbäder bedingt, und daß die Besucher aus dem Booten von den hünenhaften Männern, welche jene Striche besetzen, Geknack und Sand geschlagen werden müßten. Dagegen war Mitte August, in den besten hergötigen Tagen, allgemeine Klage erschollen: daß wäre kein Seebad, kein Helgoländer Wetter.

Ich gehe nun nicht zu diesen Superlativen, sondern nur zu den komparativen Entzücken, die auch bei hellem Sonnenschein und ruhigen Meer den Aufenthalt auf dieser zauberlichen Inselinsel herrlich finden — nur jedoch eingesehen, daß die Erstbesuchenden einen triftigen Grund für sich geltend machen können. Helgoland ist in der That auch bei schlechtem Wetter wunderbarlich, die Luft wird fast milder, wenn es regnet, Himmel und Meer weitest in der Schönheit der Lichtwirkungen. Endlich ist auch die Lage Helgolands unvergleichlich:

lich; die phantastischen Felsengruppen und die einzelnen hohen Klippen, die wie aus dem Meere herausgemacht erscheinen können, besonders im Sonnenschein, von der Däne oder vom Seebadler aus dem Meere aus betrachtet, selbst einen Schweig-Entzücken entzücken.

Neben diesen großen sichtbaren Vorzügen besitzt aber Helgoland noch einen ganz besonderen unfehlbaren: das ist seinen Promenaden-Strand; der Raum am Ufer des Unterlandes zwischen der See und den Häusern ist ein äußerst beschränkter. Und die Luft, die überall nur vom Meere her kommt, ist dermaßen salzgetränkt, daß sie die Atmer durchdringt, und die Fahren zerlegt. Wohlgeschmack kann also nicht anfallen werden, die vornehmsten und reichsten Damen (und es sind jetzt Prinzessinnen, Gräfinnen, Geheimrätinnen und hohes acaadisches) sind genuznen, einfache Stoffe zu tragen, und selbst auf den Wällen im „Konversationshaus“ erscheinen die Damen durchaus nicht im Ball, kaum im eleganten Promenaden-Krause.

Einen derartigen nobeln Ball habe ich nicht mitgemacht, da mir der Zusammenhang eines solchen mit der Natur niemals einleuchten wollte. Dagegen habe ich eine Viertelstunde einem edel behaglichen Ball genossen, und gar vieles Originelle und Interessante gefunden. Die beide Lokale, in welchen abwechselnd wöchentlich dreimal „Lanzmusik“ stattfindet, heißen „Zum Sonnenuntergang“ und „Im grünen Wasser“; beide liegen auf den höchsten Punkten des Oberlandes. Der Eintritt beträgt 30 Pfennige. Der Saal „Zum grünen Wasser“ — den „Sonnenuntergang“ habe ich nicht gesehen — ist bedäuflich groß, daß 24 bis 30 Pfennigen Klänge ausfüllen können; die „Lanzmusik“ befindet eine kleine Sphäre in der Mitte. Die Höhe ist herab, daß ein großer Mann sich nicht zu fährden braucht, an die Decke zu stoßen; die Eingangsthüre ist breit genug, einen sehr beliebten Besucher durchzulassen, wenn er keine Gewandtheit besitzt. Die Wälle beginnen um 8½ Uhr, doch erst gegen zehn erscheint die bis dahin in Kaufmanns-

Hotels u. s. w. beschäftigte Jugend. Dann aber geht's lustig los in Bolka und Walzer und „Helgoländer“. Dieser wird nur auf besonderes Verlangen aufgeführt, d. h. wenn der Fremde, der ihn zu sehen wünscht, dem Wirtze und der Musik 3 Mark bezahlt; er ist ebenso originell, als amuzlich. Tänzer und Tänzerin stellen sich neben einander, so daß die beiden rechten Arme einander berühren, also das Gesicht eines jeden nach anderer Seite gewandt ist. Dann verfallen sie die Arme schüchtern bereit, daß der rechte Arm am Rücken des Andern liegt, wozu das Gesicht einander zu und fährten im Rundtanze; dann lassen sie sich los, fährten in die Hände und ein jedes wechselt mit dem nächsten Paare, so daß jede Tänzerin mit allen Herren und jeder Tänzer mit allen Damen getanz hat, bis sich zuletzt die Paare wiederfinden, wie sie begonnen haben. Doch nicht jedes Helgoländer Tanz hat mich am meisten interessiert, so viel des Eigenwilligen er auch hat, auch nicht die Tänzerinnen; unter denen man auf fallend hübsche und amuzliche zu erleben war; was mich am meisten erkaunte, war — die Musik und die Musiker; ich bin einmal ein zweites Mal ins „Ortne Wasser“ gegangen, um Weis nachmals genau zu studieren.

Auf allen Gemälden und Kupferstichen, welche die Tänze vergangener Jahrhunderte darstellten, sieht man einen Musiker mit ein Paar Pfeife und einen andern mit einer kleinen Flöte; wo es besonders hervorsticht, gewahrt Cobalt Feinritz II. im Kontze, Baitierung in Nürnberg) fährte noch eine Art Trompeter oder Organ, wie ein durchwühladisches Musikinstrument. Ich hatte nie besprochen können, wie Menschen nach diesem Orchester zu tanzen vermöchten, in Helgoland ging mit dem Verständnis auf. Hier sind die Musikinstrumente eine Fleckharmonika und eine Trommel; nach ihrer Musik (3 Pfennigen und dürfen die Paare; denn das der Geiger und der Contrabaß spielen — das versichere ich mit Bestimmtheit und ohne Ueberlebung — kommt gar nicht in Betracht. Der Geiger streicht ausschließlich in u. Begleitung, speziell niemals eine Melodie (das wird sich gleich nachher auch vollkommen erklären); und vom Contrabaß vermochte ich bei angestellter Aufmerksamkeit kaum alle fünf Minuten einen Ton zu vernehmen. Der Geiger ist auch eigentlich mehr der leitende Künstler als Kapellmeister. Nach jedem zweiten Tanz müssen die Herren 15 Pfennige einzulisten, sie stellen sich im Kreise auf, der Wirtze gibt von einem zum Andern;

*) Nachmittags nach der Dabegleit wird die bewegliche Brücke von der Däne abfahren; dann müssen sehr oft, auch bei schönem Wetter, die herrliche Luft genießen wollen, aus Sand und zurück in die Boote gezogen werden. *) Allerdings nur bis Ende September; wenn die Aquinonialisstürme beginnen, ist es manchmal recht „unangenehmliche“ Lage geben.